

Wenn Vermögen Führung braucht

Private Banking. Die aktuell volatilen Märkte verändern die Spielregeln für Vermögende. Wer heute größere Summen anlegt, muss sich die Frage stellen, ob klassische Banklösungen noch ausreichen.

Die Märkte stehen unter Druck. Ukraine, Iran, die Straße von Hormus – geopolitische Risiken treffen auf Inflation und strukturelle Brüche. Öl und Gold steigen, Tech verliert an Dynamik, Immobilien geraten ins Wanken. Volatilität ist kein Ausreißer mehr, sondern Dauerzustand. Jetzt entscheidet sich, wer nur verwaltet und wer führt. Die zeb Private-Banking-Studie Österreich 2025 beschreibt den Markt als Segelflug: Früher half der Zins als Motor. Dieser Rückenwind ist weg. Geblieben sind Turbulenzen, und die Frage, wer sie lesen kann. Private Banking beginnt genau hier. Es geht nicht um Produkte, sondern um Orientierung. Wer oben bleiben will, braucht keine Lösungen von der Stange, sondern Navigatoren. 974 Milliarden Euro Vermögen liegen in Österreich in diesem Segment, bis 2030 könnten es 1,2 Billionen werden. Das Segment wächst mit rund 6,9 Prozent pro Jahr schneller als der Gesamtmarkt. Wer bestehen will, darf nicht mehr nur verwalten.

Wann sich Private Banking wirklich lohnt

Die Grenze ist fließend, doch sie verschiebt sich zunehmend nach oben. „Bei uns können Kunden ab 500.000 Euro anlegen, aber entscheidend ist nicht nur die Höhe, sondern die Komplexität des Vermögens“, sagt Stefan Neubauer, CEO der Kathrein Privatbank. Private Banking beginne dort, wo Standardlösungen nicht mehr ausreichen und individuelle Strukturen gefragt sind.

Warum die Hausbank oft nicht mehr reicht

Mit wachsender Vermögensgröße steigen auch die Anforderungen. Es geht nicht mehr nur um Rendite, sondern um Struktur, Risiko und langfristige Planung. „Unsere Kundinnen und Kunden erwarten eine ganzheitliche Perspektive auf ihr Vermögen“, sagt Stephan Sausgruber, Mitglied des Vorstands der Hypo Vorarlberg. Die klassische Trennung zwischen Anlage, Finanzierung und Nachfolge verschwimmt.

Vermögen ist mehr als ein Portfolio

Die zeb-Analyse zeigt, dass bereits 38 Prozent der Erträge außerhalb des klassischen Einlagen- und Wertpapiergeschäfts entstehen. Immobilien, Unternehmensbeteiligungen oder Stiftungen gewinnen an Bedeutung. Sausgruber bestätigt diese Entwicklung: „In der Praxis ist die klassische Wertpapierberatung oft nur ein Teil des Gesamtbildes.“ Wer sein Vermögen langfristig sichern will, muss es als Gesamtsystem betrachten, nicht als Sammlung einzelner Produkte. Entscheidend ist nicht mehr das einzelne Investment, sondern die Gesamtstruktur.

Persönlich bleibt zentral, digital wird Pflicht

Trotz aller technologischen Entwicklungen bleibt die persönliche Beziehung entscheidend. „Private Banking basiert auf Vertrauen, und das entsteht im persönlichen Gespräch“, sagt Robert Löw, CEO der LLB Österreich. Gleichzeitig erwarten Kunden heute, ihr Vermögen jederzeit digital im Blick zu haben. Moderne Portfolioanalysen, mobile Zugänge und transparente Auswertungen sind kein Zusatz mehr, sondern Standard. Heute zeigt sich gute Beratung auch in der Qualität der digitalen Werkzeuge.

KI verändert die Beratung, ersetzt sie aber nicht

Künstliche Intelligenz hält zunehmend Einzug in die Vermögensverwaltung. Löw sieht sie vor allem als Unterstützung: „Wir setzen KI bereits in der Analyse und im Portfoliomanagement ein.“ Die Technologie hilft, Muster zu erkennen und Szenarien zu berechnen. Die Entscheidung bleibt jedoch beim Menschen. Auch die zeb-Studie betont, dass KI als Co-Pilot fungiert, während der Berater der zentrale Vertrauensanker bleibt. Für Anleger entsteht daraus ein klarer Vorteil: bessere Analysen bei persönlicher Einordnung.

Vertrauen entsteht durch Transparenz

Gerade in unsicheren Zeiten rückt ein Faktor wieder in den Mittelpunkt: Vertrauen. „Transparenz ist ein zentraler Bestandteil unserer Philosophie“, sagt Neubauer. Kosten, Risiken und Strategien müssen nachvollziehbar sein. Eine gute Privatbank schafft Klarheit, gerade dann, wenn Märkte unruhig werden, schnelle Entscheidungen gefragt sind, Orientierung fehlt und Verunsicherung rasch zunimmt.

Die nächste Generation rückt nach

Ein oft unterschätztes Thema ist die Vermögensübertragung. In Österreich steht eine große Generationenverschiebung bevor. „Es ist entscheidend, die nächste Generation frühzeitig einzubinden“, sagt Neubauer. Viele Institute hätten hier noch Nachholbedarf, wie auch die zeb-Studie zeigt. Wer heute nicht beginnt, die Nachfolge zu strukturieren, riskiert später Konflikte. In einem Markt ohne Rückenwind zeigt sich, wer wirklich führt. Wer heute eine Bank auswählt, entscheidet über die Zukunft seines Vermögens.

Kurier 27.03.2026

Autor: Stephan Scoppetta

Seite 6